



Priska Mathys

Mensch und Tier

BEZIEHUNG STATT ERZIEHUNG

Tiere erden uns, holen uns mit ihren Anliegen in die Gegenwart, und stärken unsere Verbundenheit und natürliche Präsenz im Alltag. Die Beratung in der Tierhomöopathie ermöglicht es, eine enge Beziehung zum Tier ohne Konditionierung und Gewalt aufzubauen – ein Prozess, der auch sehr heilsam für uns Menschen ist.

Seit etwas mehr als 30 Jahren lebe ich meine Berufung als Tierhomöopathin mit eigener Praxis. Was mich dabei antreibt, ist der Auftrag von Samuel Hahnemann, dem Begründer der Homöopathie: Die Gesundheit zu erhalten und das Krankmachende zu «entfernen». Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass meist auch der Mensch einen heilsamen Prozess mitmacht und für sich selbst bewusster zu handeln beginnt.

Es gibt viele Aspekte, welche Krankheiten erzeugen:

- industrielles Futter, welches das Mikrobiom zerstört und damit Krankheiten und Parasitenbelastungen ermöglicht;
- Lebens- und Haltungsumstände, die nicht der Tierart oder dem Individuum entsprechen;
- Medikamente, Umweltgifte, Impfungen und besonders die Parasitenbehandlungen;
- krankmachende Beziehungen.

Tierhomöopathie kann deshalb mal Globuli, mal Beratung, mal ein «Tier-Mensch-Coaching» bedeuten.

Wie eine tragfähige Beziehung zum Hund aussieht

Ich möchte am Beispiel «Hund» aufzeigen, wie eine heilsame Mensch-Tier-Beziehung aufgebaut werden kann. Die meisten Hundeschulen arbeiten leider mit Manipulation. Der Mensch erkennt dies nicht und kann deshalb auch nicht effektiver, sprich mit mehr Bewusstsein, an der Beziehung zu seinem Hund arbeiten. Das Resultat? Auch nach jahrelangem «Training» verbellt er andere Menschen, zerrt an der Leine, jagt usw. Wie aber funktioniert Manipulation oder, netter ausgedrückt, Erziehung?

- a) mit Lockangebot: mach «Sitz» und bekomm ein Guddeli;
- b) mit Schmeichelei: mach das und du bist ein «Guter» und kriegst eine Streicheleinheit;
- c) mit Gewalt: dominante «Schnauzengriffe», «auf den Rücken drehen» oder anderes für den Hund höchst bedrohliches Agieren des Menschen – der Hund gehorcht aus Angst.

Mit all diesen Interventionen gehorchen Hunde im Alltag meist recht gut – doch es ist nicht die Beziehung, die ihn zum etwas tun oder unterlassen motiviert, sondern die Konditionierung, die Erziehung. Doch wir wissen alle, dass diese im Ernstfall nicht hält. Gewisse Parallelen zur Schule, zu unserem Leben, insbesondere in den vergangenen Jahren, sind offensichtlich.

Wie aber bauen wir eine tragfähige Beziehung auf, welche unser Hund nicht für eine kurze «Jagd-Freude» wird riskieren wollen? Dafür braucht es zunächst Verständnis, wie der Hund im Rudel kommunizieren würde:

- Belohnung für erwünschtes Verhalten ist der direkte Blickkontakt und das «präsent sein», der Hund darf in den inneren Kreis des Rudels. Alles ist entspannt;





- Berücksichtigung der Körpersprache: Anspannung und Entspannung;
- die Botschaft für unerwünschtes Verhalten ist, ihn nicht in unsere direkte Nähe zu lassen;
- sehr wenige, klar verständliche «Laute» und Grenzen; zu Beginn reichen: ja und nein.

Der Hund will mit uns in harmonischer, friedlicher Stimmung leben, er will wissen, was zu Distanz und was zu Nähe führt, und er wird immer in unsere entspannte Nähe wollen. So funktioniert ein Hunderudel: klare Kommunikation, kleinste Zeichen, klare Führungshierarchien. Kein souveräner Führer würde andere im Rudel mit Guddelis bestechen oder lange Erklärungen für unerwünschtes Verhalten geben. Unerwünschtes Verhalten ist in der Regel Verhalten, welches die Harmonie des Rudels stört und damit den Erfolg auf Beute gefährdet, oder unsinnigen Energieverlust durch Konflikte erzeugt. Hier geht es letztlich um das Überleben des Rudels. Übersetzt auf unsere Beziehungen: fehlende Klarheit kostet Ressourcen.

Nun zur Praxis, denn was hilft uns das Philosophieren? Durch Handlungen verändern wir unsere Welt, unsere Beziehungen, und schaffen ein friedlicheres Miteinander!

Wir nehmen den Hund an die 5-Meter-Leine (damit der sich uns nicht entziehen kann, weil er schlicht schneller ist als wir). Stürmt der Hund vorwärts, geht schnüffelnd seines Weges, ohne uns vorher um ein «ok?» abzufragen? Wir sagen «Nein!», gleichzeitig bauen wir uns auf (machen uns gross), erhöhen unsere Körperspannung und «scheuchen» den Hund aus unserer Nähe weg (oft reicht das, manchmal machen wir noch einen grossen Schritt in seine Richtung). Wir «vertreiben» den Hund also aus unserer Nähe – es gibt nichts, was Hunde weniger mögen. Das reicht bereits aus.

In dem Moment, in dem der Hund uns anschaut, nehmen wir seinen Blick auf und sagen: «Jaaa», tiefe Körperspannung, wir sind sofort entspannt. Manchmal zeigt der Hund nur ein «den Körper zu uns hinkrücken» oder ein kleines «Ablecken seines Fangs» (der Schnauze). All das belohnen wir mit entspannter Haltung und direktem, weichem Blickkontakt. Es gibt nichts, was Hunden mehr Sicherheit gibt.

Nun behalten wir dieses sehr klare Verhalten bei. Jedes unerwünschte Verhalten (Jagen, Fixieren, Verbellern, Leinenzerren) ahnden wir schlicht mit diesem Verhalten unsererseits.

Bald wird der Hund nun bereits bei einem «Nein» unseren Blick suchen; wir reagieren jedes Mal mit Entspannung, einem «Jaaa» und direktem Blickkontakt. Der Hund beginnt, unsere Nähe zu suchen – von sich aus, nicht weil wir ihn locken oder (er-)ziehen.

Wenn das funktioniert, haben wir eine erste Stufe geschafft: Wir sind berechenbar geworden, schaffen Klarheit und sind niemals nachtragend! Das schult unsere Präsenz, holt uns ins «Hier und Jetzt». Es ist angewandte Körperkontrolle unsererseits, quasi Meditation im Alltag! Als Nächstes üben wir dies ohne Leine. Üben muss nur der Mensch – nämlich schnell genug die Spannung zu wechseln und stets präsent zu sein.

Nach kurzer Zeit haben wir einen Hunde-Freund, der uns mit einem kurzen Blick «fragt»: Darf ich gehen? Soll ich umdrehen? Soll ich uns das Reh jagen? Es reicht hier jedes Mal ein «Jaaa» oder «Nein».

«DIE ZEIT FLIESST LANGSAMER UND SCHAFFT PLATZ FÜR: DIE LIEBE.»

Der Hund wird vertrauensvoll und sicherer, denn wir sind klar, die Grenzen sind klar, die Konflikte nehmen ab und wir haben Freude. Das nährt uns und unseren Hund. Indem wir präsent beobachten, jede kleine Regung mit immer feiner werdenden Körperzeichen, Spannung und Entspannung beantworten, den Blick gegenseitig erwidern, beginnt sich eine immer nuanciertere Kommunikation zu entwickeln. Dieses Band, welches wir aufbauen, ersetzt immer mehr die Leine – diese wird zu einem Accessoire, und eines Tages ist unser Beziehungsband so stark, dass wir sie zu Hause vergessen. Trotzdem wird unser Hund nun weder sich selbst noch andere in Gefahr bringen, sondern ist mit uns in ständigem Kontakt – auch über viele hundert Meter Entfernung.

Wir realisieren: Wir sind viel präsenter und zufriedener unterwegs, die Zeit fließt langsamer und schafft Platz für: die Liebe.

Priska Mathys ist diplomierte Tierhomöopathin
HVS. th-mathys.ch